

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 85.

31. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. Juli

1884.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen sind die Stücke 9 und 10 vom laufenden Jahre erschienen.

Dieselben enthalten unter Nr. 35: Bekanntmachung, eine Anleihe der Stadt Leipzig betreffend; vom 8. Mai 1884. Nr. 36: Bekanntmachung, eine Anleihe der Stadt Annaberg betreffend; vom 8. Mai 1884. Nr. 37: Bekanntmachung, die Ernennung von Commissaren für den Bau mehrerer Secundär-Eisenbahnen betreffend; vom 13. Mai 1884. Nr. 38: Bekanntmachung, die Uebertragung des Baues zweier Secundär-Eisenbahnen an die Generaldirection der Staats-eisenbahnen betreffend; vom 13. Mai 1884. Nr. 39: Gesetz, die Ausführung des Reichsgesetzes über Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit vom 3. Juli 1883 betreffend; vom 12. Mai 1884. Nr. 40: Verordnung, die Ermittlung und Feststellung der nach dem Gesetze vom 12. Mai 1884 für auf obrigkeitliche Anordnung vernichtete oder beschädigte Reben zu gewährenden Entschädigungen betreffend; vom 14. Mai 1884. Nr. 41: Verordnung zu Ausführung des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1883, die Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit betreffend; vom 20. Mai 1884. Nr. 42: Verordnung, die Schlachtsteuer von den auf Anordnung der Polizeibehörden wegen Seuchen getödteten, oder wegen der Folgen der Schutzimpfung gegen Lungenseuche geschlachteteten schlachtsteuerpflichtigen Viehstücken betreffend; vom 30. Mai 1884. Nr. 43: Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft „Lauchhammer, vereinigte vormals Gräflisch-Einstedel'sche Werke“ zu Riesa betreffend; vom 30. Mai 1884. Nr. 44: Verordnung, Maßregeln gegen Münzfälschungen betreffend; vom 4. Juni 1884. Nr. 45: Bekanntmachung, eine Anleihe der Steinlohlen-Actien-Gesellschaft „Bodwa-Hohndorf Vereinigt Feld bei Lichtenstein“ betreffend; vom 9. Juni 1884. Nr. 46: Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Oesterreich-Ungarn wegen Regelung einiger theils schon bestehenden, theils noch auszuführenden Eisenbahnverbindungen an der Sächsisch-Böhmischen Grenze unter dem 5. Mai 1884 abgeschlossenen Staatsvertrag betreffend; vom 16. Juni 1884. Nr. 47: Gesetz, die Aufhebung des Chaussee- und Brückengeldes betreffend; vom 24. Juni 1884. Nr. 48: Verordnung, die Veröffentlichung der Bekanntmachung des Landtags-

ausschusses zu Verwaltung der Staatsschulden vom 1. Juli 1884, betreffend die Aufkündigung des Restes des vormals 5 prozentigen, auf 4 Prozent herabgesetzten Theils der als Staatsschuld übernommenen Prioritätsanleihe der vormaligen Leipzig-Dreßdner Eisenbahn-Compagnie vom 1. März 1866.

Ferner sind vom Reichsgesetzblatte die Stücke 15—19 vom Jahre 1884 eingegangen und enthalten dieselben unter Nr. 1542: Gesetz, betreffend die zur Erforschung der Cholera nach Egypten und Ostindien entsandte wissenschaftliche Commission; vom 27. Mai 1884. Nr. 1543: Bekanntmachung, betreffend den Verkehr mit Erzeugnissen und Geräthschaften des Weinbaues in den deutsch-französischen Grenzbezirken; vom 24. Mai 1884. Nr. 1544: Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues; vom 26. Mai 1884. Nr. 1545: Gesetz, betreffend die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. October 1878; vom 28. Mai 1884. Nr. 1546: Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfsklassen vom 7. April 1876; vom 1. Juni 1884. Nr. 1547: Gesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen; vom 9. Juni 1884. Nr. 1548: Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues; vom 4. Juni 1884. Nr. 1549: Verordnung, betreffend die Vergütung für Dienstreisen der Marinebeamten zwischen Kiel und Friedrichsort; vom 22. Juni 1884. Nr. 1550: Vertrag zwischen Deutschland und Luxemburg, betreffend die Herstellung einer Eisenbahn von St. Vith nach Ulflingen; vom 21. Juli 1883. Nr. 1551: Bekanntmachung, betreffend den Debit von Stempelmarken und gestempelten Blankets zur Entrichtung der Wechselstempelsteuer; vom 9. Juni 1884. Nr. 1552: Unfallversicherungsgesetz; vom 6. Juli 1884. Nr. 1553: Gesetz, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1884/85; vom 7. Juli 1884.

Zu Jedermanns Einsichtnahme liegen sämtliche Stücke an Rathsstelle aus.
Eibenstock, am 17. Juli 1884.

Der Stadtrath.
Völscher.

B.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt: Die bei dem Pariser Nationalfest stattgehabte Beschimpfung der deutschen Fahne ist offiziell bereits geklärt, indem die französische Botschaft zu Berlin dem Bevauern ihrer Regierung an geeigneter Stelle Ausdruck gegeben hat. Daß dieses in gehöriger Form geschehen ist, bezweifeln wir nicht. Man ist hier nicht gewohnt, mit sich spaßen zu lassen. Weitere Folgen wird der Vorgang also nicht haben. Die Empfindungen, welche derselbe in Deutschland hervorgerufen hat, sind weit mehr die der Verachtung, als des Zornes. Was dem Pariser Pöbel als eine Heldenthat erscheint, ist in deutschen Augen ein Akt der Feigheit und verdient als solcher nicht, daß man sich über ihn entrüstet. An einer anderen Stelle ihres Artikels sagt das genannte Blatt: Um eine ausgesprochen kriegerische Stimmung handelt es sich vor der Hand noch nicht; dazu ist eben die Furcht vor uns zu groß. Deshalb wird es auch nicht getadelt werden, daß die französische Regierung sich wegen eines Vorganges entschuldigt hat, der gleichwohl die heimliche Billigung der Franzosen findet. Bei Allem, was von unserer Seite geschieht, kommt es deshalb darauf an, diese Furcht zu erhalten. Was an Rücksichtnahme geleistet wird, und wenig ist das nicht, kann nur auf die öffentliche Meinung der Welt berechnet sein, nicht auf die der Franzosen selbst, die auf diese Weise eben schlechterdings nicht zu gewinnen sind. Die Erhaltung der Furcht aber ist durchaus gleichbedeutend mit der unserer militärischen Schlagfertigkeit. An dieser also darf nicht gerührt werden, daß ist das punctum saliens für uns und für jeden, der aus dem Ereigniß des 14. Juli lernen will, was daraus gelernt werden muß. — Nachträglich sei noch erwähnt, daß der Grund des Aufstehens einer deutschen Flagge auf dem Hotel Continental der war, daß an diesem Tage ein bairischer Prinz in dem betreffenden Hotel wohnte.

— Vor und während der diesjährigen großen Herbstmanöver wird auf dem Plateau der Feste Alexander bei Coblenz eine größere Belagerungs-Übung nebst Minenkrieg in der Dauer von fünf Wochen abgehalten werden, an welcher das Rheinische Pionierbataillon Nr. 8 und die vierten Compagnien der Pionier-Bataillone Nr. 7, 9, 10, 11, 14, 15

und 16 und außerdem der Stab und zwei Compagnien des Württembergischen Pionierbataillons Nr. 13 theilnehmen. Das bayerische Ingenieurcorps wird vom 19. Juli bis Mitte August größere Pontonirübungen auf der Donau bei Ingolstadt abhalten, zu denen, wie es heißt, auch der deutsche Kronprinz erwartet wird.

— Laut Gasteiner Privatberichten ist es bereits festgestellt, daß diesmal nicht Kaiser Wilhelm den österreichischen Kaiser besuchen, sondern daß Kaiser Franz Josef und die Kaiserin Elisabeth zum Besuche des deutschen Kaisers am 5. August nach Gastein kommen. — Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Se. Majestät der deutsche Kaiser hat heute wieder den österreichischen Boden betreten, um, wie seit einer Reihe von Jahren, Kräftigung seiner Gesundheit in Gastein zu suchen und zu finden. Die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie begrüßen in dem Besuche des deutschen Kaisers ein stets erfreuliches Unterpfand der zwischen den beiden Kaiserhöfen und Reichen bestehenden innigen Freundschaft.

— Elberfeld. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts, Landrichter Schaefer, ersucht hinsichtlich des Projectes Reinsdorf und Genossen um Auskunft darüber, wo eine „Schwedengasse“, wo eine „Ballhoffstraße“ und wo eine „Lindenstraße mit Hausnummer 60“ sich befinden. Bemerkenswert dabei, daß die Stadt mit der Schwedengasse wahrscheinlich in Oesterreich oder der Schweiz liege. Ueber die neulichen, auch von uns wiedergegebenen Mittheilungen über die Ortschau in der Nähe des Niederwaldenkmals erzählt die „Elberf. Ztg.“, daß das Verbrechen gegen den Kaiser in der That geplant und mit kühlstem Blute vorbereitet worden ist. Daran kann nach dem Ergebnisse der Untersuchung leider nicht im Geringsten gezweifelt werden. Ob aber die Behauptung des Rupsch, daß durch sein eigenes bewußtes Handeln das Schwerkste von uns abgewendet wurde, richtig ist, oder ob doch der Zufall es so gefügt hat, steht noch dahin; ein Zweifel, welcher bereits Ausdruck gefunden hat. Die früher vom „Hamb. Corresp.“ gebrachte Mittheilung, es sei noch Dynamit gefunden worden, wird als unrichtig bezeichnet.

— Zur Cholera. Geheimrath Dr. Koch ist, nach den „Berl. Polit. Nachr.“, Mittwoch Abend nach

Berlin zurückgekehrt. — Einem älteren Briefe des Geh. Rathes Dr. Koch entnimmt die „Köln. Ztg.“ nachträglich den sehr praktischen Rathschlag, daß die Regierung in die Orte, welche von der Cholera heimgesucht werden, sofort tüchtige Aerzte entsenden soll, deren Aufgabe ausschließlich darin bestünde, die Ansteckungsgefahr bei jedem einzelnen Kranken thunlichst einzuschränken. Herr Koch glaubt, daß, wenn beispielsweise jetzt noch nach Toulon und Marseille 30 oder 40 Aerzte ausschließlich zu diesem Zwecke hingesandt würden, die Verbreitung der gefährlichen Krankheit außerordentlich eingedämmt werden könnte. — Der Berner „Bund“ erzählt: Prof. Koch, der „Vaccinivater“, wie ihn jetzt die Pariser nennen, ist heute, den 14. d., in Bern. Die schweizerische Gesandtschaft in Paris hatte Herrn Dr. Koch um einige Mittheilungen über seine in den Choleraherden gemachten Beobachtungen und Erfahrungen ersuchen lassen, um auch für unsere Behörden bezüglich der zu treffenden Vorsichtsmaßregeln Anhaltspunkte zu gewinnen. Der berühmte Gelehrte erklärte jedoch, daß er die gewünschte Auskunft nicht geben könne, da er seine Mission von der deutschen Regierung erhalten habe und dieser Bericht erstatten müsse. Herr Lardy wandte sich darauf an den Botschafter des deutschen Reiches in Paris, Herrn Hohenlohe, und es scheint, daß die diplomatische Vermittlung nicht ohne Erfolg geblieben ist. Auf ein Telegramm hin, Herr Dr. Koch sei von Paris abgereist und begeben sich über Lyon und Bern nach Berlin, fuhr ihm Herr Professor Lichtheim von Bern aus nach Lausanne entgegen. Herr Dr. Koch hatte aber unterdessen in Genf den dortigen sanitärischen Verlehrungen den schuldigen Tribut entrichten müssen. Wie sämtliche aus Frankreich kommenden Reisenden wurde auch er zur „Räucherung“ befohlen. „Das ist ja Unsinn“, wandte der Gelehrte ein, der sich weigerte, den Vorschriften Genüge zu leisten. „Unsinn oder nicht“, herrschte ihn der Mann des Gesetzes an, „Sie werden geräuchert wie die Andern.“ Vergeblich berief sich Herr Koch auf seine Autorität, trotz Sträuben und Protest wurde er in den Kasten gesteckt und die Räucherung ging vor sich. „Daß gerade mir das passiren mußte“, mag Herr Koch gedacht haben, der in Folge der Manipulation den nächsten Zug verpaßt hatte.

— England. Am Mittwoch ist der Schnellzug von Manchester nach Sheffield unweit Peni-

stone in Folge eines Achsenbruchs an der Lokomotive beim Passiren einer Brücke entgleist. Der Zug stürzte auf die Straße, wobei gegen 20 Personen getödtet und etwa 30 verletzt wurden. Unter den Passagieren befanden sich einige Deutsche, welche über Grimsby nach Deutschland reisten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 17. Juli. Nachdem die Einquartierungslisten von den betreffenden Herren zurückgegeben worden, hat sich ergeben, daß trotz der, namentlich auch von den minder bemittelten Einwohnern, gezeigten Opferwilligkeit noch für ca. 80 Sänger Quartier fehlt. Es wird deshalb bei denjenigen Einwohnern, die sich aus irgend welchem Grunde zur Aufnahme eines Sängers noch nicht entschlossen haben, zu dieser Aufnahme aber muthmaßlich im Stande sind, nochmals Umfrage gehalten und es darf wohl gehofft werden, daß hierbei die fehlenden Quartiere noch zugesagt, oder doch wenigstens von Denjenigen, welchen die Gewährung von Quartier besonderer Umstände wegen absolut unmöglich ist, entsprechende Geldbeiträge zu Beschaffung von Massenquartieren gezahlt werden. Es wird aber Schönheide, — das darf man wohl zuversichtlich erwarten, — sich nicht nachsagen lassen wollen, daß es nicht im Stande gewesen sei, 465 Fremden Quartier zu gewähren. Es handelt sich um Erfüllung einer Ehrenpflicht, der sich Niemand entziehen wird. Was anderen Orten des oberen Erzgebirges möglich gewesen ist, das muß auch unserem Orte möglich sein. Es wird deshalb hiermit nochmals an die Gastfreundschaft der Einwohner appellirt in der Hoffnung, daß dies nicht vergeblich sein werde. — Hierbei wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Befürchtung mancher Einwohner, die einzuquartierenden Sänger könnten mit dem, was sie ihnen zu bieten vermögen, nicht zufrieden sein, (weßhalb sie von der Uebernahme eines Sängers absehen zu müssen glauben) ganz unbegründet ist. Die Fremden wissen doch, was hiermit nochmals gesagt sein mag, selbstverständlich so gut wie wir, daß wir nicht Alle reiche Leute sein können; sie werden einen etwaigen Mangel in Bezug auf Quartier oder Verpflegung durch den ihnen bewiesenen guten Willen für ausgeglichen erachten und auf die Verhältnisse der einzelnen Quartiergeber verständige Rücksicht nehmen. Uebrigens werden auch vom Einquartierungsausschusse Stand und sonstige Verhältnisse der Quartiergeber einer- und der Quartiernehmer andererseits nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Sollte übrigens Jemand, der zu Gewährung eines Quartiers bereit ist, von den Herren Quartiermachern übergangen worden sein, so wolle man sich deshalb recht bald in der Gemeindeexpedition melden.

— Leipzig. Wenige Tage nur trennen uns von dem Fest, das seit sieben Monaten der Gegenstand unablässigster Arbeit und Mühen der dabei Theilhaftigen gewesen ist und die getroffenen Dispositionen bewähren sich, wie nun ersichtlich, insofern aufs Glänzendste, als die Festbauten sowohl, wie die Ausschmückung des grandiosen Festplatzes bis Mitte dieser Woche vollendet sein werden. Die Decoration des Innenraumes der Festhalle ist bereits fertig; ihr Eindruck ist ein entzückender und auch diese Aufgabe darf als eine äußerst glücklich gelöste bezeichnet werden. Sonntag, den 13. Juni fand das Probefest statt, Tags vorher ist den Arbeitern, welche in treuer Hingabe die Festbauten ausgeführt haben, der übliche Hebeschmaus gegeben worden. Derselbe hat insofern eine größere Bedeutung, als der Beginn der Festbauten mit einem bei den Baugewerken ausgebrochenen Streite zusammenfiel. Die bei den Festbauten beschäftigte große Anzahl von Arbeitern hat indessen treu bei ihrem Werke ausgeharrt, was auch hier zu ihrem Ruhme angeführt sein mag. Die Ehrengaben fließen äußerst reichlich. Hohe Freude erregte ein von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser gesandter und, wie das Begleitschreiben sagt, von ihm höchst eigenhändig ausgewählter Tafelaufsatz; die Stadt Leipzig giebt in einem schönen Renaissancebecher ihre Spende von 4000 Mark in baarem klingenden Gold, die Leipziger Schützengesellschaft Geschenke im Werthe von 1800 Mark, München sandte 1000 Mark, die Königl. Privil. Hauptschützengesellschaft in München einen Prachtstufen im Werthe von 1000 Mark, weitere Geschenke sind angemeldet von Sr. Majestät dem König von Baiern, Sr. Majestät dem König von Württemberg, Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Herzogin Vera von Württemberg u. s. w. In der Stadt Leipzig selbst sind Sammlungen mit reichem Ergebniß angestellt worden und Private wie Vereine wetteifern in dem Bestreben, der Kunst des Schützen auch den verdienten Preis zu verleihen. Kurzum, es ist ein buntes, reich bewegtes Leben, ein freudig erregtes, erwartungsvolles Treiben, das sich in unserer Stadt schon jetzt entfaltet und alle Bedingungen sind vorhanden, daß das 8. deutsche Bundesfest ein schönes nationales Fest werden wird. Aus nah und fern stehen auch Extrazüge von Schaulustigen in Aussicht. Hoffentlich bleibt dem Feste Wetterglück beschieden, was namentlich für den äußerst großartigen Festzug lebhaft zu wünschen ist. Gegen die Sonnenhitze bietet der Festplatz in seiner löst-

lichen Lage, die es gestattet, sich jeberzeit in „des Waldes kühlenden Bronnen“ zurückzuziehen, Schutz genug. Mögen denn Alle, die ein offenes Herz für deutsche Nationalfeste haben, sich entschließen, die Tage vom 20.—27. Juli in unserer Stadt zu verbringen, sie werden uns Alle von Herzen willkommen sein.

— Zwidau. Herr Kreishauptmann Freiherr v. Hausen ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seit einigen Tagen wieder die Geschäfte der Kgl. Kreishauptmannschaft übernommen.

— Lengefeld. Die hiesige Schuhmachereinnung feierte am 14. Juli das dreihundertjährige Jubiläum ihres Bestehens unter allgemeiner Theilnahme der Einwohnerschaft und vieler von auswärts herbei Gelommenen. Die Stadt war prächtig geschmückt durch Bekrönung und Beflaggung der Häuser, durch Ehrensäulen und Ehrenportale auf Straßen und Plätzen. Eine vom Stadtmusikchor am frühen Morgen unter Begleitung der organisirten Feuerwehr ausgeführte Reveille leitete die Feier des Tages ein. Trotz der Ungunst des Wetters trafen während des Vormittags die eingeladenen Ehrengäste und Innungsgeossen aus den benachbarten Städten in hiesiger Stadt ein, wurden vom Obermeister Martin empfangen und willkommen geheißen und bis zum Beginn des Festaktes durch Musik und Gesang unterhalten. Die Festrede hatte Bürgermeister Voigt übernommen und entledigte sich dieser Aufgabe mit der allgemeinsten dankbarsten Anerkennung. Auch der genialste aller Schuhmacher, der Rürnbergger Meisterfänger, Hans Sachs, wurde in Rede und Bild würdig gefeiert. Ueberaus glänzend gestaltete sich der eigentliche Festzug durch die große Zahl der Teilnehmer und die 12 Fahnen, die im Zuge einhergetragen wurden. Am Ende desselben erregte ein Wagen mit einer Schuhmacherverfälscht nach mittelalterlicher Einrichtung und im Kostüm die größte Aufmerksamkeit und erwarb sich den allgemeinsten Beifall. Lange noch verweilten die fremden Gäste und auswärtigen Berufsgeossen in unserer Stadt im heiteren Verkehr mit Freunden und Bekannten.

— Klingenthal. Der Mörder des Kindes ist am Sonntag Abend noch eingefangen und an das hiesige Amtsgericht abgeliefert worden. Er hat eingestanden, daß er das arme Wesen in den Wald geführt und dort mit einem schweren Stein so lange gegen den Kopf desselben geschlagen habe, bis es seinen Geist aufgab. Unter Moos versteckt wurde es später gefunden. Der Unmensch hatte, wie schon mitgetheilt wurde, der Mutter des Kindes noch davon Mittheilung gemacht und war dann wieder weggegangen, um sich zu ertränken, doch erwachte unterwegs wieder die Lust zum Leben, und er strich nun im Walde umher, bis ihn zwei Gendarmen festnahmen.

— Das Ministerium des Innern hat Veranlassung genommen, die Handels- und Gewerbekammer Plauen darauf aufmerksam zu machen, daß die Reichsverwaltung sich zwar bemühe, die legeren Interessen des deutschen Handels und der deutschen Industrie im Auslande nach Kräften zu fördern, insbesondere auch deutschen Interessenten bei ausländischen Behörden möglichst zu ihrem Rechte zu verhelfen, daß dabei aber die Intervention der Reichsverwaltung in zahlreichen Fällen, wo Nichtbeachtung von Gesetzen oder Verordnungen des Auslandes vorliegt, von keinem oder nur geringem Erfolge begleitet ist, und deshalb darauf hingewiesen, daß das „Deutsche Handels-Archiv“ alle für Handel und Verkehr wichtigen Gesetze und Anordnungen des In- und Auslandes in thunlichster Vollständigkeit fortlaufend veröffentlicht und dabei den Zoll- und Handelsverträgen eine besondere Beachtung schenkt, auch die statistischen Jahresnachweise über den internationalen Waarenverkehr der einzelnen Länder beibringt. Die Handels- und Gewerbekammer Plauen bemerkt hierzu, daß das „Deutsche Handels-Archiv“ in monatlichen Heften von durchschnittlich 7 Druckbogen erscheint und der halbjährliche Preis 9 Mark beträgt. Das Abonnement auf dasselbe ist allen größeren Exportgeschäften, insbesondere aber auch kaufmännischen, Fabrikanten-, Industrievereinen und ähnlichen Vereinigungen dringend zu empfehlen.

— Die Handels- und Gewerbekammer Plauen bringt in Erinnerung, daß am 2. Mai 1885 eine Weltausstellung in Antwerpen für die Dauer von mindestens 5 Monaten eröffnet werden wird, welche die Erzeugnisse der Kunst und Industrie, des Acker- und Gartenbaues aller Völker aufzunehmen bestimmt ist. Zur Förderung der Zwecke der Ausstellung und zur erfolgreichen Geltendmachung der deutschen Interessen auf derselben ist, mit Genehmigung und im Einverständnis mit der belgischen Regierung, eine Commission zusammengetreten, welche die Industriellen in Nord- und Ostdeutschland, sowie in Sachsen und den Thüringischen Staaten zur Theilnahme an der gedachten Ausstellung mit dem Bemerkten auffordert, daß sie die einzige Centralstelle ist, durch deren Vermittelung die Industriellen dieser Länder ihre Theilnahme an der Weltausstellung zu Antwerpen bewirken können. Alle diejenigen Interessenten, welche an der Ausstellung sich zu betheiligen gewillt sind, wollen daher zur Entgegennahme der Ausstellungsbedingungen, An-

melde-Formulare ic. thunlichst bald an die Adresse dieser Commission (Commission für die 1885er Weltausstellung zu Antwerpen, Berlin, Kochstraße 27) oder auch an die der Handels- und Gewerbekammer Plauen wenden, da der äußerste Anmeldetermin unwiderruflich auf den 1. September d. J. festgesetzt ist.

— Es ist unglaublich, mit welcher unverantwortlichen Fahrlässigkeit noch bei Sprengarbeiten in Steinbrüchen ic. verfahren wird. So wäre um ein Haar vor wenig Tagen der Oberförster Schulze aus Georgengrün innerhalb der Stadt Auerbach i. V. das Opfer eines solchen Leichtsinns geworden. Als derselbe nämlich auf der Klingenthaler Straße in die Stadt eingefahren war, erscholl unmittelbar neben der Chaussee ein starker Knall und im nächsten Augenblick sah auch schon der Genannte über sich die Luft voll abgepresster Felsstücke, deren eines im nächsten Moment wenige Centimeter vor ihm, zwischen ihm und dem unruhig gewordenen Pferde, niederfiel. Kein Wächter war auf der Chaussee aufgestellt, nicht einmal eine Warnungstafel dort angebracht!

Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 14. Juli 1884.

- 1) Die aus Anlaß des Gesuchs Graf Seim's in Leipzig und Genossen um Errichtung einer Stauanlage in Oberachsenfeld abgehaltene öffentlich-mündliche Verhandlung wird in Folge eines im Termin neu hervorgetretenen Widerspruchs und da noch weitere Erörterungen nothwendig erscheinen, vertagt.
- 2) Collegium genehmigt
 - a. den Beschluß der Stadtgemeinde Johannegeorgenstadt und der Gemeinden Jügel und Wittigsdal, die Ausdehnung des Versicherungswanges bei der Krankenversicherung betreffend,
 - b. die von der Fürstlich Schönburg'schen Herrschaft zu Waldenburg und der Gemeinde Jella beantragte Einziehung einer Straße des von dem Niederfarnenfelder Oberpächter Herr Communicationsweg abzuweisenden Communicationsweges als öffentlichen Weges unter Fortbestand desselben als Wirtschaftsweg und c. das Gesuch Gustav Goldhahn's in Langenberg, die Errichtung einer Schlächtereie betreffend, bedingungsweise,
- 3) beschließt
 - a. in Bezug auf das Regulativ, die Erhebung einer Abgabe bei Besitzveränderungen in der Gemeinde Dittersdorf betreffend, befürwortende Berichterstattung und
 - b. rücksichtlich des Gesuchs des Gastwirthvereins in Schwarzenberg, die öffentlichen Tanzbelustigungen betreffend, der königlichen Amtshauptmannschaft die hauptstädtliche Anstufung zu überlassen.
- 4) beräth eine Verordnung der königlichen Amtshauptmannschaft zu Zwidau, das Wahlrecht in den Landgemeinden betreffend, und spricht sich dafür aus, die für die Theilnahme an den Reichstags- und Landtagwahlen, sowie für die Ehemündigkeit vorgeschriebene Altersgrenze von 25 Jahren auch für die Stimmberechtigung bei den Gemeindevahlen in den Landgemeinden einzuführen, auch das active Wahlrecht von einem einjährigen Aufenthalt in der Gemeinde abhängig zu machen,
- 5) stimmt dem vorgelegten Statutnachtrage für das Bezirksarmenhaus Grünhain zu und erwidert mehrere dasselbe und das Bezirksvermögen betreffende Angelegenheiten,
- 6) genehmigt die Gesuche
 - a. Friedrich Ernst Wagner's in Rittergrün um Erlaubniß zum Kleinhandel und Auskauf von Spirituosen und
 - b. Anton Emil Goldhahn's in Bernsdorf um Uebertragung der seinem Vater zustehenden Befugniß zum Betriebe des Kleinhandels mit Branntwein und Spirituosen auf seine Person,
- 7) lehnt das Gesuch Ernst Schardt's in Pöbla um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Spirituosen im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab und
- 8) ertheilt zu den von Friedrich Ernst Weißflog in Langenberg nachgesuchten Grundstücksabtrennungen Genehmigung.

Saat und Ernte.

Von Ranny Heyden.

(Fortsetzung.)

Nicht lange dauerte es, da hatte sich Doctor Stern das Vertrauen der Bevölkerung in weitem Umfange erworben. Man liebte und achtete ihn als einen gewissenhaften tüchtigen Arzt, der den Pflichten seines Standes nicht nur in jeder Weise gewachsen, sondern der auch seinen Beruf mit Eifer und Hingebung erfüllte. Von seiner Frau hörte man kaum, denn von allem gefelligen Verkehr hielt sie sich völlig fern. Hätte die kleine Französin, der das einsame Leben bald zur Last ward, sich nicht Unterhaltung bei der ländlichen Nachbarschaft gesucht, man hätte gar nicht gewußt, ob Doctor Stern seine Frau bei sich habe. Nur nach und nach erfuhren die Leute mehr. Jeanette erzählte von dem früheren Leben ihrer Herrin, daß dieselbe die Primadonna an der Oper der Residenz gewesen. Was das eigentlich sei, blieb freilich vielen ein Räthsel. Etwas Großes, Hervorragendes jedenfalls, das sah man ja den leuchtenden Augen Jeanettes an, wenn sie mit verzückten Mienen ausrief:

„Wie schön sang meine Madam und wie schön war sie, et maintenant?“

Weiter kam sie nicht, dann stand sicher schon des Doctors Johann, der auch mit aus der Residenz gekommen, im Uebrigen aber als ein Muster erhabenen Schweigens gelten konnte, hinter ihr und rief:

„Mamsell, man hat geklingelt.“ Und wie der Bly eilte sie schleunigst davon.

Endlich sollten die Neugierigen aber doch befriedigt werden.

Es mochte wohl um dieselbe Zeit sein, da Müller

Erstein mit seinem jungen Weibchen die Mühle bezog, als an einem Sonntagmorgen die hohe Gestalt der Frau Doctor in rauschender Seide, das Antlitz von einem Spitzenschleier dicht verhüllt, zum erstenmal das Schweizerhäuschen nach einem Aufenthalt von bald drei Jahren verließ. Sie ging mit ihrem Mann in die Kirche.

Das gab ein Klüstern und Summen unter der versammelten Gemeinde. Als der ehrwürdige Pfarrer die Kanzel bestieg, da hatte er wohl ein Recht zu bitten: „Erhebet eure Herzen zu Gott dem Herrn.“

Eine Seele freilich bedurfte dieses Rufes sicherlich nicht. Hinter den geschlossenen Stühlen kniete einsam ein Mädchen, den Kopf tief auf die gefalteten Hände geneigt. Undächtig lauschte sie den Worten des Predigers, die so schön von der allumfassenden Liebe Gottes erzählten, die schüßend, leitend den Weg jedes Einzelnen bestimmt und zum Besten führt, scheinen diese Wege den kurzfristigen Menschen zuweilen auch noch so wunderbar. Eine zufriedene Ruhe füllte bald ihr ganzes Herz. Sie konnte still beten für das Glück des Geliebten, der ihr am Morgen seine Verlobung mit einer Anderen angezeigt. Es war die Gunde aus der Mühle.

Das Erscheinen der stolzen Frau Doctor hatte dem neugierigen Geschwätz der Dorfbesohner die Spitze abgebrochen. Man gewöhnte sich bald an sie, umso mehr, als sie jetzt sogar einige Bekanntschaften mit den Honoratioren anzuknüpfen versuchte. Freilich blieb der Verkehr immerhin ein recht oberflächlicher. Die schlichten Landleute sympathisirten wenig mit der feinen Großstädtlerin. Desto behaglicher fühlte sich aber der Doctor jetzt bei ihnen. Er sloh förmlich sein Haus, so lange seine Gattin wieder gesund, und kam kaum, außer zu den Mahlzeiten heim. Seine Praxis war allerdings auch sehr groß; dennoch hatte er für Bekannte stets ein Stündchen übrig. Das änderte sich auch kaum, als seine Frau ihm ein Söhnchen schenkte. Anfangs machte ihm der kleine Schelm wohl manche Freude, aber als er denselben einst für eine Unart strafte, gerieth seine Frau förmlich in Wuth, daß er sein Vaterrecht geltend gemacht; sie warf ihm stets von Neuem vor, er habe ja seinen Beruf, das Kind zu erziehen sei einzig ihre Sache. Sie behielt schließlich auch Recht. Der gute Gatte gab um des lieben Hausfriedens willen nach und suchte sich Berthierung außer dem Hause.

So waren die Jahre verschwunden, aus dem Knäbchen war ein Knabe, ein Jüngling geworden, welcher das Vaterhaus verließ, um die Welt kennen zu lernen und seine Kenntnisse zu erweitern.

Auch in der Mühle war's recht einsam geworden, seitdem Henry dieselbe verlassen. In gewohntem Geleise ging freilich auch ohne ihn ein Tag nach dem andern dahin. Senta wuchs heran, und mit schwerem Herzen entschloß sich der Müller endlich auf Gundel's und des Doctors Rath hin, auch sie, sein Herzblatt, fortzugeben, damit sie sich eine zeitgemäße Bildung aneigne, die sie ihr auf dem abgelegenen Dorfe nicht zu Theil werden lassen konnten.

Und was sagte denn Senta selbst zu der Verfügung, die man über sie getroffen? — Sie war eben noch ein Kind. Die Veränderung, die Fremde, die man ihr so herrlich geschildert, lockte sie, und wenn's ihr nicht mehr gefallen würde, dann durfte sie ja zurückkommen. Henry und Hugo waren ja auch fort, und sie mußte doch dasselbe können. So ungefähr simulirte der kleine Kopf, und mit diesem Gedanken erleichterte sie ihren Lieben und sich selbst nicht wenig die Stunde der Trennung.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein blutiges Drama hat sich am 13. Juli Abends in dem etwa eine Stunde von Straßburg im Elsaß entfernten Ort Eckolsheim zuge-

tragen. Die „Bad. Landes-Ztg.“ berichtet darüber: „Drei Unteroffiziere von der Besatzung der nahe Beste Bismarck befanden sich, der eine mit seiner Frau, im Gasthause „zum Schwanen“ zu Eckolsheim, woselbst sich auch die Brüder Georg und Johann Menges befanden, welche sich gegen die Soldaten derart ungezogen benahmen, daß sie der Wirth aus seinem Raume verwies. Dieselben begaben sich nun in die unmittelbar daneben liegende Wirthschaft „Zur Krone“, woselbst sich mehrere Kameraden von ihnen befanden, und zogen dann mit diesen vor das Wirthshaus „zum Schwanen“, wo sie aufs Neue die Unteroffiziere mit allen nur möglichen Schimpfwörtern überhäuften. Als sie sahen, daß die Unteroffiziere sich dies nicht gefallen lassen wollten, verließen sie die Wirthschaft, bewaffneten sich aber mit Steinen, und als die Unteroffiziere sich auf den Heimweg machen wollten, wurden sie von einem Steinhagel empfangen und gezwungen, in das Wirthshaus zurückzukehren. Unteroffizier Pörner — die sämtlichen Unteroffiziere waren vom sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 105 — nahm im Geheimen seinen Weg durch den Hof und Garten des Gasthauses „zum Schwanen“, begab sich nach der Beste Bismarck und holte daselbst, um seine Kameraden zu befreien, zwei Soldaten von der Wache. Um den Hauptverursacher seiner Gezogenen verhaften zu können, ließ er die Soldaten die Seitengewehre aufpflanzen, und als er sah, daß die versammelte Volksmenge eine feindliche Stellung gegen sie einnehme, ließ er die Soldaten die Gewehre laden. Die besseren Bürger machten sich hierauf aus dem Staube, die anderen aber blieben auf dem Plage, für den zu verhaftenen Georg Menges Partei ergreifend. Pörner sah sich schließlich genöthigt, Feuer zu kommandiren und so fiel nunmehr eine Reihe von Schüssen. Der Kronenwirth Ruffner erhielt einen Schuß durch die Hand, der Ackerer Diemer einen Schuß durch den Oberschenkel, zwei andere Ackerer Schüsse durch die Wade und den Fuß. Auch Unteroffizier Pörner erhielt einen Schuß durch das Bein, welcher eine Pulsader verletzte, so daß Pörner sich verblutete und eine Stunde später eine Leiche war. Ob derselbe durch eine von den Soldaten abgegebene Kugel getroffen wurde, oder ob einer seiner Gegner von einem Revolver Gebrauch gemacht hatte, wird die Untersuchung ergeben. Die Leiche des 24 Jahre alten Unteroffiziers Pörner wurde in der Nacht nach dem Militärspital zu Straßburg gebracht, der schwer verletzte Kronenwirth und der gleichfalls erheblich verletzte Ackerer Diemer aber in das Bürgerspital geschafft. Das Gasthaus „Zur Krone“ ist geschlossen. Daß in dem Orte eine große Aufregung und Bestürzung herrscht, ist selbstverständlich.

— Am Dienstag Vormittag erlitt der Berlin-Dresdner Courierzug kurz vor der Station Dobrilugk am viertletzen Wagen einen Radreisenebruch, welcher aber durch alsbaldiges Halten ohne weitere Folgen blieb. Leider suchte ein Insasse des betreffenden Wagens, ein Gutsbesitzer Riese aus Friedrichshof bei Neustettin, der Warnung seiner Umgebung ungeachtet, Rettung durch einen Sprung von der Plattform des Wagens herab. Dieses Wagniß war leider von bedauerlichsten Folgen; denn derselbe überschlug sich die ca. 6 Meter hohe Böschung herab zweimal und traf unten mit dem Kopf auf hartem Boden. Man hob den Unglücklichen ohne Besinnung auf, die Verletzung war leider eine derartige, daß herbeigezogene ärztliche Hilfe die Mitnahme an das Stadtkrankenhaus in Dresden für geboten hielt. Die Bewußtlosigkeit ist auch nicht wieder gewichen, und am Mittwoch morgen 1/2 5 Uhr der Tod eingetreten. Die übrigen Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

— In der Nähe von Elberfeld schlug am

Sonntag Nachmittag der Blitz in einen Knäuel Menschen, welche sich bei Gelegenheit eines Wettrennen zusammengedrängt hatten. Etwa 20 Personen, welche mit vielen anderen Zuschauern auf dem Stehplatze in einer Entfernung von etwa 100 Schritt links von der Tribüne dicht zusammengestanden hatten, lagen vom Blitze getroffen übereinander. Ungeachtet der großen Verwirrung leistete man dennoch allseitig schnelle Hilfe und Beistand. Die weniger schwer Betroffenen wurden durch Angehörige und Bekannte sogleich vom Plage geführt, während die Uebrigen, im Ganzen zwölf, in den gegen den Regen etwas schützenden Raum unter der im Hippodrom errichteten Tribüne gebracht und hier nun Wiederbelebungsbemühungen an ihnen angestellt wurden. Acht der Unglücklichen wurde das Leben erhalten, an Bieren aber blieben alle Versuche erfolglos.

— Drei Landwehrmänner, die kürzlich von Altenburg nach Torgau befördert werden sollten, weigerten sich, im Gepäckwagen zu fahren. (Der ganze übrige Zug war besetzt). Was thaten sie? Sie telegraphirten nach Ems an den Kaiser, bezahlten die Rückantwort und fragten an, ob Landwehrlenten solche Zumuthungen gemacht werden könnten? Die Antwort traf prompt ein und lautete dahin, daß die Reise unbedingt wie befohlen zu machen sei. Die drei Landwehrmänner werden aber wegen ihrer Insubordination wohl noch ein kleines Nachspiel zu erleben haben.

— Abgeschaffte Polizei. In Zell am See, einem herrlich gelegenen Kurort bei Gastein, ist kürzlich die Polizei abgeschafft worden! Da nämlich durch ein ganzes Jahr keine einzige Verhaftung, überhaupt kein einziges Vergehen vorgekommen, so hat der Gemeinderath beschlossen, die einzige Person, welche dort die Polizeigewalt und Vollstreckung des Strafgesetzbuches repräsentirte: den — Nachwächter abzuschaffen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 13. bis 19. Juli 1884.

Getauft: 194) Ernst Dreiß. 195) Paul Emil Meupner. 196) Walther Arthur Stemmler. 197) Frieda Marie Seidel. 198) Marianne Rosa Bräuner. 199) Max Paul Köhler.
Begraben: 132) Emil Paul, unehel. S. der Anna Wilhelmine Barth hier, 3 M. 24 J. 133) Paul Gustav, ehel. S. des Heinrich Gustav Unger, Handarbeiters hier, 1 J. 11 M. 20 J.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigtort: Rathh. 5, 44—48. Sr. Vf. Vötrich.
Nachm. Predigtort: Apostelg. 6, 1—7. Sr. Diac. Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Vötrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 20. Juli (Dom. VI p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.
Am 6. Sonntage nach Trin., früh 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Joh. 10, 23—30. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst. Herr P. Werner. Nachm. 1/2 2 Uhr predigt Herr Vicar Claus über Apostelg. 6, 1—7. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Chemnitzer Marktpreise vom 16. Juli 1884.

Weizen russ. Sort.	9 Mt. 70 Pf.	bis 10 Mt. 55 Pf.	pr. 50 Rito
weiß u. bunt	9 * 75	10 * 45
gelb	9 * 80	10 * 40
Roggen inländ.	8 * 25	8 * 45
sächsischer	8 * —	8 * 20
fremder	7 * 85	8 * —
Braugerste	—	—
Futtergerste	8 * —	8 * 75
Daser	8 * —	8 * 25
Kocherbsen	9 * 50	10 * 25
Wahl- u. Futtererbsen	8 * 50	9 * —
Heu	3 * 60	4 * 20
Stroh	2 * 30	2 * 80
Kartoffeln	4 * 30	4 * 50
Butter	2 * —	2 * 40

Bettfedern

in bekannter Güte empfiehlt billigt
Alwin Seydel,
Schönheide.

neue Kartoffeln

ist eingegangen, à Str. 4 Mark 50 Pf.,
5 Liter 45 Pf. Niederlage im „Engl.
Hof“.

Carl Günzel.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne
hohl und sehr angestoßt sind, augenblick-
lich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen und sicheren Wirkung wegen
alle verartigen Mittel, sodas ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur
allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg.
im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Sprachführer.

Practisch u. leicht faßlich.

- Parlez-vous français? (Franz.) 13. Aufl. Geh. M. 1,50, geb. M. 2,10.
- Do you speak English? (Engl.) 12. Aufl. Geh. M. 1,20, geb. M. 1,50.
- Habla V. castellano? (Span.) 3. Aufl. Geh. M. 1,20, cart. M. 1,50.
- Parlate italiano? (Ital.) 5. Aufl. Geh. M. 1,20, cart. M. 1,50.
- Falla Vmce portuguez? (Portug.) Geh. M. 2,50.
- Spreekt Gij de Hollandsche taal? (Holl.) 2. Aufl. Geh. M. 1,50.
- Taler De Dansk? (Dän.) Geh. M. 1,50.
- Talar Ni svenska? (Schwed.) Geh. M. 1,50.
- Tud ön magyarul? (Ung.) Geh. M. 1,50.
- Mówisz Pan po polsku? (Poln.) Mit Aussprache. Geh. M. 2,00.
- Sprechen Sie Russisch? 2. Aufl. Mit Aussprache. Geh. M. 2,50.
- Türkdsche söjlemisiniz? (Türk.) Geh. M. 2,50.
- Omilite Ellinika? (Griech.) Geh. M. 2,50.

Leipzig.

C. A. Koch's Verlag.

3 Logis

hat zu vermieten **C. G. Seidel.**

Ich suche zum sofortigen Antritt einen

tüchtigen Sticker.

Emma Reichsner.

Daserbundstroh

ist zu verkaufen im
Schützenhaus.

Die Beleidigung gegen Johann Altmann nehme ich wieder zurück.
Ernst Stemmler.

Plattglocken

jeder Art richtet zum Glanzplatten
ein **A. Eberwein.**

Noch 4 geübte Tambournerinnen

suche für sofort bei andauernder Beschäftigung. Auch können solche Kost und Logis erhalten.

A. F. Schindler,
Schönheiderhammer.

Geübte Fädlerin

sucht bei hohem Lohn
Ferdinand Roth,
Kappel bei Chemnitz.

Einen geübten Sticker

sucht **Carl Ernst Mennel.**

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Eduard Bauermeister,
Zwickau,

Bankgeschäft, Leipz. Str. Nr. 11.

Vermittelt den An- und Verkauf von Effecten an hiesiger, sowie auswärtigen Börsen und empfiehlt sich zur Ausführung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Einlösungstelle von Coupons zu Königl. Sächs. Staatspapieren, Zwick. Brückenberg, Obligationen der Altenb. Landesbank, Zwick. Oberhohndorfer und Pfandbr. d. Landw. Credit-Vereins u. a. m. Lug.-Niederwürschn. u. a. m. Actien.
 Vermittlung von Auszahlungen im Auslande. — Billige Domicilstelle. Fortwährendes Lager von guten Anlagepapieren u. s. w.

1884

G. A. Bischoffberger's
Möbel-Magazin,
Eibenstock,

Auch auf Abschlagszahlung.

empfehlen seine reiche Auswahl in Tischlermöbel, gemalt und ächt Kussbaum, sowie Polstermöbel in allen vorkommenden Artikeln. Spiegel, Gardinen-Simse, Rosetten, Reisekoffer, Kleiderständer, Notenständer, Stühle in den verschied. Façons zu **Fabrikpreisen.**

Sopha's, Matratzen
zu den längst bekannten billigen Preisen und der allerbesten Arbeit.

Möbelmagazin Eibenstock.

G. A. Bischoffberger.

Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt.

Auch auf Abschlagszahlung.

Gras-Auction.

Sonntag, als den 20. a. c., Nachmittags 4 Uhr soll Ackerfutter auf dem Wirthsberg und Pfäfers im hiesigen Gasthof verkauft werden, wozu Ertheilungslustige hierdurch einladen
Blauenthal, den 15. Juli 1884.

C. L. Reichel.

General-Versammlung
des Militär-Vereins zu Eibenstock

Sonntag, den 20. ds. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr im Vereinslocale.
Tagesordnung: Beschlussfassung über die Begehung des 35jähr. Stiftungsfestes.
Der Vorstand.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.

Specialfabrik für
Dresch-Maschinen für Hand-Göpel- und Dampftrieb.
Göpel für 1 bis 4 Pferde. Locomobilen von 1 1/2 bis 10 Pferdekräften.
Futterschneidmaschinen verschiedenste Arten, worunter neueste Patent-Maschine.
Illustrirte Cataloge auf Anfrage gratis und franco.

Kinder,
denen man die Kuhmilch mit Zusatz von
Timpe's Kindernahrung
reicht, gedeihen blühend. Langjährige
vorzügliche Erfolge. Man versuche!
Im Hochsommer unentbehrlich.
Lager in den
Apotheken
zu Eibenstock u. Johannegeorgenstadt.

des Kaisers, der Kaiserin u. d. Kronprinzen
Lieferanten
Stollwerck'sche
Chocoladen
und **Cacaos**
empfehlen in Originalpackung
in Eibenstock: Theod. Schu-
bart und Ludw. Siegel, Cond.

Stadt-Theater in Eibenstock.

(Sberweins Theaterlocal.)
Gastvorstellung der **Schneeberger Theater-Gesellschaft.**
Dienstag, den 22. Juli:

Neu! Kyrix = Pyrix. Neu!
Große Posse mit Gesang in 3 Acten und 5 Bildern von H. Willens.

Da nur einige Vorstellungen stattfinden, so bitte ich ein geehrtes Publikum um reich: zahlreichen Besuch.
Alb. Feist, Dir.

Unsere **Patent-Dreschmaschine** hat sich glänzend bewährt, liefert Blattstroh u. reinigt bei nur 2pänn. Betrieb.
Unsere **Dreschmaschinen** mit Locomobile von 2-4 pferd. Kraft mit Reinigung sind neu construiert.
Unsere **Dreschmaschinen** für Pferdebetrieb haben Strohschüttler u. Schüttestich und unsere neuesten
Göpel-Werke sind das Vorzüglichste der Neuzeit.
Man verlange Zeichnungen und Beschreibungen bei
Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Eisengießerei.
Wo wir noch nicht vertr. sind, werden solide Agenten angestellt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Am 1. Juni 1884 **Versichert 63,080** Personen mit **450,865,000** Mark
Bankfonds **117,000,000** "
Versicherungssumme ausgezahlt seit Beginn **150,778,000** "
Dividende 1884 für 1879: 44%
Seit dem Jahre 1883 ist neben dem bisherigen ein **neues System der Ueberlebens-Vertheilung** (das „gemischte“ System) eingeführt, dessen Vorzug darin besteht, **daß die Dividende, unbeschadet gerechtester Zurechnung, mit dem Versicherungsalter beträchtlich steigt.** Neu Beitretende müssen sich bei der Antragstellung für das alte oder das neue System entscheiden.
Alles Nähere zu erfragen bei
Oscar Reichel
in Schönheide.

Parquet-Fußboden und Jalousieen
empfehlen in vorzüglichster Qualität und zu billigsten Preisen
Colditz'sche Tischlerei,
Eibenstock.

Robert's Streupulver,
zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**
Echten Schweizerkäse, Prima Limburgerkäse, Besten Rummelkäse
empfehlen
Bernh. Loescher.

(No. 1660.)
Directe
Post-Dampfschiffahrt
Hamburg-Amerika
Nach New-York jeden
Mittwoch u. Sonntag
mit Deutschen Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
August Bolten, Hamburg.
Kaufkraft u. Ueberlebens-Verträge bei:
Heinrich Wolt
in Querbach.

Turn-Verein.

Sonntag, d. 20. d. M.:
Tourfahrt mit Musik
nach dem Wiesenhaufe, Rautenkrantz und Reiboldgrün. Abmarsch **punct 6 Uhr** vom Vereinslocale. Einer zahlreichen Theilnahme sieht entgegen
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: **Versammlung.**
Montag Abend: **Versammlung.**

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wobei mit ff Weibier bestens aufwarten wird
G. Becher.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Briefkasten.
Hrn. Sch. in B.: Soweit es die technische Herstellung ermöglicht, werden wir jederzeit für die frühzeitige Absendung besorgt sein, ebenso werden wir noch ein Exemplar extra beifügen.
Die Expedition.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,00 Pf.
Hierzu eine Beilage.

Zur gest. Beachtung!

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich hiermit bekannt, daß ich in meinem Hause (früher Diaconat) eine **Bettfedern-Reinigungs-Maschine**

aufgestellt habe und dieselbe zur fleißigen Benutzung hiermit bestens empfehle. Das Reinigen selbst dauert nur kurze Zeit und geschieht zu soliden Preisen.
Karl Kehrer,
Gemüsehändler in Eibenstock.

Eine reizende Neuheit

sind Rosenblumen, bedruckt mit verschiedenen Devisen, z. B.: „Behüt Dich Gott!“ „Willkommen!“ „Auf Wiedersehen!“ „Ich liebe Dich!“ u. s. w. Dieselben empfiehlt während der Saison
Fritzsche's
Blumen- & Pflanzenhandlung.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten **Radlauer'schen Specialmittel** gegen Hühneraugen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man aber ausdrücklich nur **das allein echte Radlauer'sche Hühneraugen-Mittel** aus der **Rothen Apotheke in Posen.** Depôt in **Eibenstock** bei
Apotheker Fischer.

Guten Roth- & Weißwein

à Fl. 1,10, bei Abnahme mehrerer Flaschen à Fl. 1,00, empfiehlt
Richard Schürer.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Pique-Dame.

Roman von F. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Geheimpolizisten nachgezeichnet von K. Werner.

(Fortsetzung.)

„Du bist dahin gegangen, Louis?“ fragte das junge Mädchen.

„Ja,“ sagte er zögernd, „ein Zufall führte mich nach der Morgue.“

„Ich bin Dir dafür dankbar, daß Du mir das nicht gesagt hast.“

„Die Sache ist also jetzt in Ordnung,“ begann der Unbekannte, „Sie haben eingeräumt, in der Morgue zur Besichtigung der „Pique-Dame“, wie sie die Journale zu nennen beliebten, gewesen zu sein. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen diese Banknoten und die Brieftasche zurückzustellen, was hiermit geschieht.“

Der junge Mann streckte die Hand danach aus. „Eine Minute, mein Herr!“ sagte der Unbekannte, indem er das Bild zeigte. „Dann gehört Ihnen auch diese Photographie. Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes.“

Er riß seinen unscheinbaren Rock auf und zeigte das Abzeichen des Polizeibeamten.

Es war Pergon, der den jungen Mann verhaftete.

Frau Romont und Gabriele stießen gleichzeitig einen gellenden Schrei aus, während Louis Lebrun todtoblenklich wurde.

„Weshalb verhaften Sie mich?“ stieß er dumpf hervor.

Pergon warf einen mitleidigen Blick auf Gabriele und ihre Mutter. Dann sagte er:

„Sie werden es auf der Präfectur erfahren. Folgen Sie mir!“

Eine erschütternde Scene folgte. Gabriele warf sich an die Brust des jungen Mannes, während ihre Mutter sie zu beruhigen suchte. Louis sprach kein Wort, aber in seinen Augen standen Thränen.

„Wessen beschuldigt man meinen Bräutigam?“ fragte das in ihrem Schmerz fast vergehende junge Mädchen.

Pergon hatte ein weiches Herz. Er entgegnete:

„Herr Lebrun wird es auf der Präfectur erfahren. Ich hatte nur den Auftrag, ihn zu verhaften. Aber ich habe keine Zeit zu verlieren!“

Fast mit Gewalt mußte Frau Romont Gabriele von dem Hals des jungen Mannes entfernen, den sie krampfhaft umklammert hielt und als es endlich gelungen war, brach sie mit dem Ausruf: „O, mein Gott, ich sterbe!“ ohnmächtig zusammen.

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt,“ sagte Louis düster. „Alles wird sich aufklären. Trösten, beruhigen Sie Gabriele, ich werde bald zurückkehren.“

Er warf noch einen letzten, verzweifelnden Blick auf Gabriele, dann folgte er Pergon, welcher ihn zu einem Wagen geleitete, der vor der Hausthür hielt. Neben dem Wagen standen noch zwei Polizisten und ein dritter saß im Wagen. Mit gesenktem Haupt stieg Louis ein und der Wagen rollte davon, nach der Präfectur.

„Zeigen Sie mir den Weg,“ sagte der junge Mann, als der Wagen vor der Präfectur hielt.

„Gerade aus, das Zimmer zur rechten Hand.“

Das angewiesene Zimmer war mit Polizeibeamten und Gensdarmen angefüllt, so daß der Verhaftete kaum einen Stuhl zum Sitzen fand.

Pergon entfernte sich jetzt, um dem Polizeidirector Bericht zu erstatten.

„Das hast Du brav gemacht,“ sagte der Director, nachdem er Pergon angehört hatte.

Während der kurzen Pause, die zwischen dem Verschwinden Pergon's und dem Eintritt des Verbrechers, — denn in den Augen der Polizei war er bereits ein solcher, — verging, bereitete der Director sich auf das bevorstehende Duell vor. Das erste peinliche Verhör ist in der That ein Duell, ein Duell, in welchem jeglicher Vortheil auf Seiten des Inquirenten ist. Ihm steht unter den Mitteln des Angriffs die Wahl frei, während der Angeklagte nicht weiß, von welcher Seite der Schlag geführt werden wird. Der Eine ist kaltblütig, der Andere aufs Höchste aufgeregt. Der Kampf ist ein völlig ungleicher.

Die Thür öffnete sich jetzt und der junge Lebrun trat ein.

„Seyen Sie sich, mein Herr!“ redete ihn der Polizeidirector höflich an.

Louis nahm Platz und erwartete schweigend, welche Frage man an ihn richten würde.

Der Beamte maß ihn mit durchdringenden Blicken; er fühlte sich in eigenartiger Stimmung. Die Gestalt des jungen Mannes schien ihm nicht unbekannt zu sein, soweit das unbestimmte Ausleuchten eines Wachslichts dieselbe seinem Gedächtniß eingeprägt hatte. Der Gefangene hatte denselben schwarzen Bart wie jener Mann, welcher gegen Mitternacht

im Boudoir des Pavillons „Mary“ gerufen hatte; doch sein unbequemer Versteck hatte ihn verhindert, den nächtlichen Eindringling mit mehr als flüchtigem Blick streifen zu können.

„Sie wissen, weshalb Sie hierhergeführt worden sind,“ fragte er.

„Nein,“ antwortete lebhaft der junge Mann.

„Es ist dieselbe Stimme,“ dachte der Director und fuhr dann fort:

„Sie werden es später erfahren. Für's Erste ersuche ich Sie, mir zu sagen, was Sie über die „Pique-Dame“ wissen, deren Portrait in der Brieftasche war, die Sie als die Ihrige anerkannt. Sie werden es deshalb begreiflich finden, daß ich Sie frage, woher Sie dieses Bild bekommen haben. Haben Sie, woran ich nicht zweifle, es von der Dame selbst zur Erinnerung erhalten, so sind Sie selbstverständlich auch in der Lage, mir darüber die erforderlichen Aufschlüsse zu erteilen.“

„Sie irren sich, ich kenne die Dame nicht.“

„Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich in Ihrer Brieftasche die Photographie einer Frau befinden sollte, die Sie niemals gesehen haben. Vielleicht ist das Bild Ihnen inebst von einem Ihrer Freunde geschenkt worden und in diesem Falle werden Sie uns den betreffenden Freund bezeichnen können, um von ihm das Nähere zu erfahren.“

„Ich habe diese Photographie von Niemandem bekommen. Ihr Untergebener wird Ihnen zweifelsohne erzählt haben, auf welche Weise die Brieftasche in seine Hände gefallen ist, — nicht wahr?“

„Allerdings. Er hat sie in der Tasche eines Taschendiebes vorgefunden, der sie kurz zuvor Ihnen entwendet hatte, in dem Moment, als sie den ausgestellten Leichnam betrachteten.“

„Sehr wohl; dann hat der Dieb das Portrait hineingesteckt, denn als ich meine Wohnung verließ, enthielt die Brieftasche nur fünftausend Francs in Banknoten und eine Visitenkarte, auf welcher mein Name und derjenige der Madame Romont geschrieben standen.“

Der Polizeidirector erwiderte:

„Sie werden mir einräumen, mein Herr, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß der Dieb das Portrait in die Brieftasche gesteckt haben sollte.“

Es entstand eine Pause. Der Polizeidirector schloß die Augen, wie ein Mensch, der sich auf etwas besinnt, und seine Finger spielten zerstreut mit der Photographie. Plötzlich erhob er sein Haupt und sagte, indem er den jungen Mann mit durchdringenden Blicken maß:

„Verstehen Sie Englisch?“

„Ja,“ antwortete Louis zögernd, „ich verstehe Englisch. Weshalb diese Frage?“

„Weil ich Sie bitten möchte, mir den Sinn dieser drei Worte, welche auf die Rückseite des Portraits geschrieben sind, zu erklären: forget me not!“

Mit diesen Worten zeigte er, ohne sie aus der Hand zu geben, die Photographie dem jungen Mann, welcher beim Anblick derselben erblaßte.

„Vergiß mich nicht,“ stammelte er.

„So ist es. Und diese Empfehlung ist mit einem kleinen reizenden Namen „Mary“ unterzeichnet, mit demselben Namen, den die Ermordete führte, welche, wie wir wissen, eine Engländerin ist.“

„Der Taschendieb ist gleichfalls ein Engländer.“

„Das ist wahr. Wollen Sie daraus schließen, daß er ein Verehrer dieser Frau gewesen ist? Es wird Ihnen Niemand glauben, daß eine so reizende und elegante Dame einem solchen Menschen ihr Bild schenken würde, — es wird ihrem Geliebten im Moment der Trennung geschenkt worden sein, — und dieser, welcher wahrscheinlich beabsichtigte, auf längere Zeit zu verreisen, muß ein junger Mann gewesen sein, und obendrein hübsch, talentirt, reich — wie Sie, mein Herr.“

„Das Alles beruht auf Vermuthungen und ich wiederhole Ihnen, daß ich dieses Portrait heute zum ersten Male gesehen habe.“

„Ihr Zeugnen ist hartnäckig; doch lassen wir das. Hat Sie lediglich die Neugierde nach der Morgue geführt?“

„Ja; es ist mir übrigens peinlich, mich daran erinnern zu lassen. Ich war noch nie in der Morgue gewesen; aber sämtliche Pariser Zeitungen wußten so viel von dieser fesselnden Tragödie zu berichten, so daß ich von Neugierde durchdrungen ward, die Leiche zu sehen.“

„Das ist sehr erklärlich; ganz Paris theilt diese Neugierde mit Ihnen. Sie hatten eine Summe von fünftausend Francs in Ihrer Brieftasche?“

„Das Geld war für einen Juwelier bestimmt, der mir ein Halsband verkauft hat.“

„Welches Sie Ihrer Braut schenken wollten. Mein Agent hat mir das schon berichtet. Wo wohnt dieser Juwelier?“

„In der Kreuzstraße.“

„Und Sie, mein Herr, wo wohnen Sie?“

Der junge Mann erbeute bei dieser Frage und antwortete verwirrt:

„In der Rötredame-Straße.“

„Die Morgue lag also nicht auf Ihrem Weg,“ bemerkte der Polizeidirector nachdrücklich; „indef entschuldigt ein so interessanter Anblick wie die „Pique-Dame“ den weiten Umweg. Sie sind wahrscheinlich willenlos der Menge gefolgt.“

„Gewiß und ich bereue es sehr, diesem unerklärlichen Einfall gefolgt zu sein. Der Anblick der Leiche erschütterte mich tief.“

„Aus dieser Ursache hielten Sie wohl auch ein Taschentuch vor Ihre Augen?“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“

„O, ich weiß mehr, als Sie glauben. Wann überzeugten Sie sich von dem Verlust Ihrer Brieftasche?“

„Als ich in meiner Wohnung angelangt war.“

„Und Ihren Anzug wechseln wollten, nicht wahr?“

„Nun ja; ich wollte bei meinen Schwiegereltern zu Mittag essen.“

„Allerdings hätten Sie sich in dem Anzuge, den Sie in der Morgue trugen, vor den erwähnten Personen nicht zeigen können. Ein kariirter Rock, ein wollener Shawl und ein schlechter Hut. Eine seltsame Bekleidung für einen eleganten jungen Mann.“

„Ich wollte mich an einem solchen Orte nicht in gewähltem Anzuge sehen lassen,“ entgegnete Louis Lebrun, der seine Fassung zu verlieren begann, „und habe mir die von Ihnen bezeichneten Kleidungsstücke zu diesem Zwecke angeschafft.“

„Sie sagten mir indef soeben, daß Sie zu Ihrem Juwelier gegangen wären. Es scheint also doch nicht, daß Sie demselben gegenüber befürchtet haben, sich in diesem schlechten Anzuge zu compromittiren,“ äußerte der Polizeidirector kalt. „Allerdings beabsichtigten Sie, baar zu bezahlen und wird er Sie ja wohl auch persönlich gekannt haben.“

Louis ließ diese ironischen Bemerkungen unerwidert. Er fühlte, daß der Boden unter seinen Füßen wankte und daß seine gewohnte Kaltblütigkeit ihn zu verlassen anfing. Der Beamte nahm jetzt seine Rede wieder auf.

„Es wird Ihnen theuer zu stehen kommen, wenn Sie bei Ihrem Zeugnen und Ihren Ausflüchten verharren werden und — verzeihen Sie, daß ich hier einen Namen nenne, der Ihnen sehr theuer ist, — wenn Ihre Braut Gabriele hier anwesend wäre, sie würde Sie ebenfalls bitten, offen zu reden. Bedenken Sie, daß sie ängstlich auf Ihre Rückkunft harret und daß es Ihrerseits genügt, mir eine annehmbare Erklärung zu geben, um Sie wieder in Freiheit zu setzen, — diesen Abend, — sogleich, — während ich andererseits Sie für schuldig erachte und dahin schicken muß, wohin man die des Mordes Verdächtigten bringt.“

Der junge Mann ward entsetzlich bleich und er that sich ersichtlich Gewalt an, um zu erwidern:

„Ich habe Ihnen nichts zu gestehen, ich bin unschuldig, — machen Sie nur mit mir, was Sie wollen.“

Der Polizeidirector war auf diesen hartnäckigen Widerstand nicht vorbereitet, er erblickte darin indef einen neuen Beweis seiner Schuld und änderte von nun an seine Sprache.

„Kennen Sie den Herrn Bajard?“ fragte er.

Anstatt bei Nennung dieses Namens, der derjenige des ermordeten Kaufmanns war, zu erschrecken, antwortete der junge Mann, ohne die geringste Bewegung zu zeigen:

„Nein.“

„Was haben Sie am Abend des 13. Januar gemacht?“

Der Director hoffte, daß Louis in die aufgestellte Falle gehen würde, da Verbrecher stets zu ihren Gunsten eine Erzählung vorbereitet haben, um ihr Alibi zur Zeit des Verbrechens nachweisen zu können.

Louis entgegnete ruhig:

„Das kann ich augenblicklich nicht genau angeben, da mein Gedächtniß infolge der auf mich einströmenden Ereignisse sich verwirrt hat. Der Abend wird, wie alle übrigen, in Gesellschaft meiner Schwiegermutter und Braut vergangen sein.“

„Und wo sind Sie am folgenden Sonntage gewesen?“

„Ebenfalls; nur entsinne ich mich, daß mein Vater mit uns gespeist hat.“

„Diese Angaben sind wahr,“ äußerte der Polizeidirector. „Für's Erste habe ich keine weiteren Fragen an Sie zu richten.“

Er klingelte und sagte zu dem eintretenden Pergon:

„Einen Wagen, schnell!“

„Wohin fahren wir, mein Herr?“ fragte der junge Mann mit gepreßter Stimme.

„Nach Ihrer Wohnung.“

„Nach meiner Wohnung! Was bedeutet das?“
„Es bedeutet, daß ich Ihre Zimmer durchsuchen will, und da dieses in Ihrem Beisein geschehen soll, bin ich genöthigt, Sie mitzunehmen.“
Nach dieser sehr logischen Folgerung steckte der Director die Photographie in seine Tasche, zeigte Louis einen verborgenen Ausgang und schritt hinter ihm her. Sie erreichten die Straße, wo ein Wagen hielt. Schweigend nahm er neben ihm im Wagen Platz und es fand auch während der Fahrt kein Gedanken-austausch statt.

In Louis' Wohnung, die aus sieben elegant eingerichteten Zimmern bestand, fand eine genaue Durchsuchung statt. Die vorgefundenen Papiere steckte der Polizeidirector zu sich.

„Ich werde sie später lesen,“ sagte er, und fuhr mit drei anderen Polizisten, welche vor der Wohnung gewartet hatten, in der Durchsuchung fort.

Aber sie fanden nichts, was ihnen Aufschluß geben konnte.

Es war noch ein Zimmer übrig, ein kleines Gemach, welches nur durch eine Portiäre von dem Bibliothekzimmer geschieden war. Vergon, welcher den Director ebenfalls begleitet hatte, hob die Portiäre auf, um seinen Chef eintreten zu lassen.

Er folgte, ein brennendes Wachlicht in der Hand. Die Wände des Zimmers waren mit schweren seidnen Tapeten aus Flandern behangen und der Fußboden mit einem Geflecht aus feinem Reisstroh belegt. An Möbeln enthielt es nur einen Tisch von Ebenholz, auf welchem ein Spiel Karten ausgebreitet lag.

Der Polizeidirector erinnerte sich ganz genau des Spieltisches im Boudeir des Pavillons, wo er so unangenehme Stunden in dem Uhrgehäuse zugebracht hatte und er führte überdies das Portrait der ermordeten Dame bei sich.

Einer Eingebung folgend, neigte er sich plötzlich auf das Spiel herab und prüfte mit Aufmerksamkeit die Karten, die er einzeln durch seine Hand gleiten ließ. Was er vermuthet hatte, traf zu.

Es fehlte die „Bique-Dame.“

Der Polizeidirector trat in's Toilettenzimmer zurück, reichte Vergon das Wachlicht und sagte kurz: „Ich habe gesehen, was ich sehen wollte. Gehen wir.“

„Wohin werden Sie mich führen?“ fragte der junge Lebrun.

„In's Gefängniß der Präfectur; morgen wird der Untersuchungsrichter mit Ihnen ein Verhör anstellen,“ gab der Director eilig und schroff zur Antwort.

„Kann ich es Jemanden wissen lassen, daß ich verhaftet bin?“

„Wenn Sie dabei die Personen in's Auge fassen, mit denen Sie heute Nachmittag zusammen waren, darf ich die Verantwortung nicht auf mich laden, Ihnen zu gestatten, an sie zu schreiben.“

„Es handelt sich nicht um diese. Ich möchte, daß mein Vater von meinem Schicksal in Kenntniß gesetzt würde.“

„Ich werde morgen früh Ihren Wunsch erfüllen. Geben Sie mir Ihre Wohnung an.“

„Quai Conti No. 49.“

„Quai Conti No. 49!“ wiederholte der Director, indem er ungewöhnliche Beweise des Erstaunens kund gab, „es ist doch nicht etwa Herr Albert Lebrun?“

„Ja.“
Diese Antwort versetzte nicht nur den Polizeidirector, sondern auch Vergon in einen Zustand der Niedergeschlagenheit.

„Ihr Vater ist eine hochgeschätzte Persönlichkeit,“ begann der Director nach einer peinlichen Pause. „Ich kenne ihn seit vielen Jahren und verspreche Ihnen, mich morgen früh persönlich zu ihm zu begeben, um ihm den traurigen Vorfall zu berichten. Leider ist das Alles, was ich für Sie thun kann,“ fügte er hinzu, indem er durch eine Miene andeutete, daß die Unterredung beendet sei.

12. Kapitel.

Der Vater des Angeklagten.

Ein neuer Tag brach an, ein schöner heller Wintertag, wie der liebe Gott ihn den Parisern bisweilen mitten im Monat Januar schickt. An solchen Tagen sind die Straßen festlich belebt. Die Luft athmet Freude und Frische.

Von der allgemeinen Freude empfand der alte Herr Lebrun einen guten Theil. Er hatte sich, seiner Gewohnheit gemäß, beim Anbruch des Tages von seinem Lager erhoben und öffnete das Fenster, um zum tausendsten Male das erhabene, prächtige Panorama zu bewundern, welches Paris vom Quai Conti aus dem Auge darbietet.

Der alte Herr wollte sich schon vom Fenster zurückziehen, als eine elegante Halbchaise vor seiner Thür hielt. In so früher Tageszeit ein herrschaftliches Gespann am Quai Conti zu erblicken, war ein Ereigniß, welches der ehemalige Polizeiaгент zu erforschen wünschte. Er beugte sich demgemäß zum Fenster hinaus und sah, daß zwei Damen aus dem Wagen stiegen, die sich sogleich in's Haus begaben.

„Täuschen mich meine Augen nicht,“ murmelte der Greis, „sind die Damen nicht Madame Romont und ihre Tochter Gabriele? Aber ich muß mich doch wohl irren, denn, um hier um 8 Uhr eintreffen zu können, hätten sie schon vor drei Stunden ihr Landhaus verlassen müssen, — und dennoch ist es ihr Wagen. O,“ fügte er hinzu, indem er das Fenster schloß, „sollten sich der Hochzeit Schwierigkeiten entgegenstellen haben?“

Die Hausglocke ertönte, und Herr Lebrun, in seinem Eifer zu wissen, was die Damen zu ihm führte, eilte ihnen selbst entgegen, um zu öffnen.

Beide traten höchst erregt ein.
Das Mädchen warf sich schluchzend in seine Arme, während ihre Mutter, obschon in heftiger Erregung, aber doch ziemlich gefaßt, dem alten Herrn mittheilte, was geschehen war.

„Was höre ich! Louis verhaftet?“ rief der Greis. „O, mein Gott. Aber er ist ja unschuldig,“ fügte er mit väterlicher Bärtlichkeit hinzu.

In diesem Augenblick trat die Haushälterin des Herrn Lebrun in's Zimmer und sagte ihm leise etwas in's Ohr.

„Entschuldigen Sie mich,“ rief der Hausherr, „man benachrichtigt mich seeben von einem Besuch, der sich vielleicht auf die Verhaftung meines Sohnes bezieht. Ich werde hinausgehen und hoffe, Ihnen in wenigen Minuten mittheilen zu können, daß sich seine Unschuld herausgestellt haben wird.“

Mit dieser Versicherung, welche in scharfem Widerspruch zu seiner aufgeregten Miene stand, verließ der Greis eiligst den Salon und verfügte sich dahin, wo man ihn erwartete.

Im Cabinet des Herrn Lebrun verweilte mit trüber verwirrter Miene der Polizeidirector. Er hatte eine innige Zuneigung zu Herrn Lebrun und diese Nachricht, welche er ihm mitzutheilen hatte, presste ihm fast das Herz zusammen. Er durchmaß das Zimmer mit weiten Schritten, indem er nach einer passenden Einleitung haschte, um dem unglücklichen Vater die traurige Kunde in schonendster Weise mitzutheilen, der ihn ohne Umschweife mit den Worten anredete:

„Es ist also wahr, daß mein Sohn verhaftet worden ist!“

„Sie wissen es schon!“ rief der Director; „um so besser, mein theurer Freund, denn es würde mir sehr schwer geworden sein, Ihnen die traurige Wahrheit zu verkünden.“

„Seine Verhaftung ist mir allerdings mitgetheilt worden, aber ich weiß nicht, weshalb er verhaftet wurde.“

Der Director senkte die Augen und zögerte mit der Antwort.

„Wie! Sie sagen kein Wort? Täusche ich mich?“ rief schmerz erfüllt der unglückliche Vater aus, „ist Louis angeklagt, eine unehrenhafte Handlung begangen zu haben? Nein, nein, das ist nicht möglich; mein Sohn denkt viel zu edel, um sich herabzuwürdigen. Man hat ihm die größten Summen anvertraut, und niemals, — doch, was rede ich? Ich habe ihm stets mehr Geld zur Verfügung gestellt, als er hat haben wollen.“

„Geld spielt in der traurigen Geschichte keine Rolle,“ murmelte der Polizeidirector.

„Nun, was denn? So reden Sie doch!“

„Nuth, Nuth, mein alter Freund, und möge Ihnen meine Mittheilung, weil ich sie Ihnen eröffne, weniger herzerregend vorkommen. Ihr Sohn wird beschuldigt, den Mord in der Straße l'Alouette begangen zu haben.“

Als Herr Lebrun diese niederschmetternde Nachricht vernahm, wich er, wie von einer giftigen Schlange berührt, entsetzt zurück, und war kaum im Stande, mit bebenden Lippen die Worte hervorzubringen:

„Mein Sohn, — ein Mörder!“

„Leider habe ich Ihnen die ungeschminkte Wahrheit gesagt und wenn ich Ihren Sohn verhaftet habe, so ist es geschehen, weil dringende Verdachtsgründe gegen ihn vorlagen. Ihr Sohn ist verkleidet nach der Morgue gegangen und hat sich von einem englischen Taschendiebe, der wenige Minuten später verhaftet worden ist, seine Brieftasche stehlen lassen, in der sich außer fünftausend Francs in Banknoten eine Adresskarte, die außer seinem eigenen Namen auch den der Madame Romont trug, und die Photographie der ermordeten Dame befanden.“

„Hat er sich zu einem Geständniß herbeigelassen?“ fragte Herr Lebrun ängstlich.

„Nein, im Gegentheil, er bestreitet Alles, er behauptet, die Dame nicht zu kennen und dennoch habe ich auf einem Couvert, welches ich in der Wohnung derselben gefunden habe, seine Handschrift erkannt. Weitere noch schlagendere Beweise habe ich in der Privatwohnung Ihres Sohnes entbedt; aber es ist mir zu peinlich, Ihnen alle die Einzelheiten zu erläutern.“

„Er ist unschuldig, daß behaupte ich fest und sicher,“ rief Herr Lebrun mit Zuversicht, „und ich werde den Beweis führen.“

„Ich wünsche es von ganzem Herzen, mein Freund, doch hege ich wenig Hoffnung, da ich meiner Sache

gewiß bin, daß er es gewesen ist, welcher in der auf das Verbrechen folgenden Nacht den Pavillon besucht hat. Vergon, welcher ihn in jener Nacht angerebet und dann unbegreiflicherweise hat entweichen lassen, Vergon, sage ich, hat ihn gestern wieder erkannt.“

„Ich muß meinen Sohn sehen, mit ihm reden, — er wird mir bei meinen Nachforschungen beistehen, denn ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, seine Schuldblosigkeit glänzend zu beweisen. Es wird mir doch gestattet sein, meinen Sohn zu besuchen?“

„Ja, ich habe nicht ohne Mühe diese Erlaubniß für Sie, der uns so wichtige Dienste geleistet haben, ausgewirkt. Doch muß ich bei der Unterredung gegen sein.“

„Ich danke Ihnen, mein alter Freund. In einer Stunde werde ich bei Ihnen sein.“

Der Polizeidirector verabschiedete sich und der unglückliche Vater rang verzweiflungsvoll die Hände. Dann drängte er seine Thränen gewaltsam zurück, warf einen Blick in den Spiegel, um seine Gesichtszüge zu glätten und kehrte in den Salon zurück, wo Madame Romont und ihre Tochter ihn in höchster Angst erwarteten.

„Beruhigen Sie sich,“ sagte er ruhig; „Louis ist das Opfer eines Mißverständnisses geworden. Er hat sich auf mich berufen, und da ich als ehrenwerth bekannt bin, hat der Polizeidirector die Güte gehabt, mich persönlich zu besuchen, um mir die Sachlage mitzutheilen. Ich werde mich sogleich nach der Präfectur begeben und ich bezweifle nicht, Ihnen Louis alsbald zurückzuführen, — vielleicht schon diesen Abend.“

Die junge Braut fiel dem Greise um den Hals und küßte ihm tausend Grüße an seinen Sohn in's Ohr.

Ihre Mutter weinte vor Freude. Herr Lebrun glaubte zwar fest an Louis' Unschuld, war aber keineswegs so ruhig, wie er es schien, denn er verhehlte sich nicht, welchen Kampf er, um seinen Sohn zu retten, gegen das bereits feststehende Urtheil seiner Richter zu führen gezwungen sein würde.

13. Kapitel.

Der Geheimpolizist Tollart.

Herr Tollart, der nur für die Beamten und Angestellten der Polizeibehörde Tolbiac hieß, bewohnte in der Straße Godot-de-Mauroy eine Parterrewohnung, und galt für einen sehr respectablen Mann, der, obschon er sich für seine Rente von, — beiläufig gesagt, — zwanzigtausend Francs amüßte, doch sich nie solche Extrabaganz erlaubte, daß er sich genöthigt gesehen hätte, sein Kapital anzugreifen. Er hatte niemals intime Freunde, lud nie seine Bekannten bei sich ein, und er entfernte sich sehr häufig, ohne zu sagen, wohin er ging. Aber er bezahlte seine Spielschulden sehr prompt, und war stets mit Rath und That bei der Hand. Ueber seine Herkunft beobachtete er indes ein tiefes Schweigen. Sein Portier verehrte ihn und wunderte sich nicht darüber, daß mitunter zu seinem reichen Herrn im Parterre Leute in sehr zerlumpter Kleidung kamen. Der Geheimpolizist liebte es, Wohlthaten zu erweisen und setzte sich dadurch lästigen Besuchen in seiner eigenen Wohnung aus.

Herr Tollart sah an demselben Morgen, zum Ausgehen angekleidet, in seinem bequemen Lehnstuhl und blätterte in alten Papieren umher. Er sprach so eben mit seiner Haushälterin, die er vor einigen Tagen aus England bekommen hatte und das Gespräch ward so leise und geheimnißvoll geführt, daß der Diener, der in einer anderen Ecke des Zimmers beschäftigt war, kein Wort davon verstehen konnte.

„Diese Haushälterin ist mit den örtlichen Verhältnissen noch nicht vertraut, weshalb mein Herr ihr Anweisungen ertheilen muß,“ dachte der Diener, indem er vertholene Blicke auf die Weiden richtete, die sich seiner Ansicht nach viel zu vertraut miteinander unterhielten. Nachdem Herr Tollart seine Haushälterin abgefertigt hatte, beeilte er sich, mehrere vergilbte Documente aus einem ledernen Actendekel herauszunehmen.

Diese Schriftstücke schienen sich nicht auf die Angelegenheit der ermordeten Dame zu beziehen, denn das hauptsächlichste war ein Stammbaum, der auf einen Bogen größten Formats geschrieben war. Er prüfte denselben mit einer Aufmerksamkeit, als wenn es sein eigener Stammbaum gewesen wäre, verglich ihn sorgfältig mit den mit Gerichtsstegeln überladenen Documenten und machte sich alsdann in seinem Taschenbuche Auszüge daraus.

(Fortsetzung folgt.)